

Bestimmung. Es war, wie gesagt, ganz persisch, die assyrisch-babylonische Säule in Stein umzubilden und zugleich den höheren monumentalen Ausdruck, den jene schon gewonnen hatte, wieder fallen zu lassen, als dem Rationalismus des neuen, politischen und religiösen Régime nicht kongenial. Zeigt sich nicht an den persischen Skulpturen derselbe Geist? Bedeutender bildnerisch-technischer Fortschritt und gänzliche Verarmung an Motiven, kein Ringen mehr, sondern zufriedene Selbstbeschränkung.

Also nach dieser Richtung hin war die Steintektonik in einen Sack gerathen, ihr blühte bei den Anhängern der Zoroasterlehre keine Zukunft, so wenig wie den Künsten überhaupt.

Für Aegyptens in anderer Weise dienstbar gemachte Kunst verweisen wir auf §. 75 des I. Bandes; hier freilich wurde die Zimmererei monumental genug, ächte unvermischte Steintektonik, alle technischen Eigenheiten des Steins finden hier, wenigstens nach einer Seite hin, die vollste Berücksichtigung, aber der Ornatus schält sich ab von dem Werk-schema, belebt durch seine Bildersprache, nicht den Masseneindruck des letzteren, wenigstens ist dieses nicht seine wesentlichste und nächste Bestimmung, sondern er dient hierin anderen Zwecken. Anfänge einer organischeren Entwicklung der Steintektonik werden durch die herrschende Hierarchie früh bei Seite geschoben. Der historische Zusammenhang jener älteren ägyptischen Weise mit der dorischen ist unerwiesen. (Vergl. §. 75 u. 76 des I. Bandes. S. auch §. 171.)

## §. 170.

### Anfänge gräko-italischer Steintektonik.

Wir betreten nun das Gebiet der wahren Steintektonik, welche die mechanischen Bedürfnissformen der asiatischen Bekleidungskonstruktion in organische Formen verwandelt, sie beseelt und alles der rein formalen Idee Fremde oder ihr Feindliche theils abwirft, theils auf neutralen Boden verweist.<sup>1</sup>

Zum Unglück verschwinden die ersten vorhellenischen Anfänge dieser Steintektonik in dem Dunkel der Sagenzeit, aus der sich kein anderes verbürgtes Beispiel erhalten hat, als das Portal an dem sog. Grabmale des Agamemnon bei Mykene, dessen Bruchstücke jedoch zu einer ver-

<sup>1</sup> Der Inhalt des ganzen vierten Hauptstücks steht mit dem hier behandelten Gegenstande in nächster Beziehung und erspart uns manche Wiederholung.

lässigen Wiederherstellung ihres Zusammenhangs nicht ausreichen. Schon an anderer Stelle der Schrift wurde an ihnen die naivste Nachahmung der Metalltektonik heroischer Zeit nachgewiesen (§. 78).

Auch das berühmte Löwenthor daselbst hat man wegen der Stele, welche von Löwen bewacht wird, in abenteuerlichster Weise als Beispiel ältesten Säulenbaues herbeigezogen und sogar ein ganzes heroisches Säulensystem aus ihr entwickelt.<sup>1</sup> So unstatthaft dieser Versuch, eben so wahr ist die Bedeutung dieser und anderer alter, zum Theil auf Vasen gemalter, zum Theil wirklich erhaltener Stelen für die Morphologie des hellenischen Steingezimmers. Ich glaube in der Keramik und in der Tektonik schon genügend gezeigt zu haben, dass die Einzelsäule, das ist die einen geweihten Gegenstand tragende Stele, Vorbild der gereihten Steinsäule war, welcher Satz für sich allein einen ganzen Wust falscher Theorien und ästhetischer Bedenken beseitigt.

Bei diesem Mangel an authentischen Werken der frühesten gräko-italischen Steintektonik ist der toskanische Kanon des Tempelbaues, den uns Vitruv gibt, von wichtigem Interesse. (S. Farbendruck Tab. XIII.)

Er entspricht gewiss ältester gräko-italischer Bautradition und ist noch gemischt, nur die Stützen seines Gezimmers sind muthmasslich Stein, die gestützten Theile bekleidetes und mit Mauer ausgesetztes Holzwerk. Die Säulen sind weit gespreizt, von mittlerer Höhe (7 Durchmesser) und stark verjüngt, die Détails (der Basis und des Kapitäl) denen der späteren römisch-dorischen Säule ganz oder nahezu gleich. Das Gebälk hat die halbe Höhe der Säule, darauf ein hohes Fastigium. Als Uebergangsschema gibt er einen Ausgangspunkt für die Geschichte des dorischen Stils.

Kaum minder wichtig für die Kenntniss der Frühperiode des gräko-italischen Säulenbaues sind die ältesten Vasengemälde, worauf Gebäude vorkommen. Wenn man die daneben befindlichen figürlichen Darstellungen mit den Skulpturen der ältesten Steintempel zusammenhält, möchte man unter ihnen manche für älter halten als letztere. Die dargestellten Baulichkeiten<sup>2</sup> zeigen ein untermischtes Zusammentreten griechischer Formelemente, die auch spätere Geltung behielten, mit anderen, die

<sup>1</sup> Thiersch über das Erechtheum auf der Burg von Athen. Zweite Abhandlung, S. 149 ff.

<sup>2</sup> Diese Darstellungen mögen noch so unbeholfen und im Einzelnen inkorrekt sein, so halten doch gerade die ältesten darunter die allgemeinen Typen des Vorgestellten fest, zeichnen sie sich aus in der treuen Sorgfalt der Behandlung des Beiwerks, das der vollendete Stil bekanntlich zurücktreten lässt.

nachher ausgeschieden wurden, deren Sonderung also zu der Zeit der Ausführung dieser Zeichnungen noch durch keine bestimmte Norm geregelt war, z. B. ionisches Gestütz mit dorischem Triglyphengebälk und umgekehrt, die ägyptische Hohlkehlenbekrönung statt der Hängeplatte u. a. m. Dabei schwankende Formen und Verhältnisse der hervorragendsten Bauglieder, des dorischen Echinus, des ionischen Volutenkapitals, der Säulenfüsse, des dorischen überfallenden Blattes u. s. w. Ausserdem ist der weite Abstand zwischen den ziemlich hochstämmigen, oben zum Theil stark eingezogenen Säulen charakteristisch für alle derartige Darstellungen von Baulichkeiten, die wir berechtigt sind, für die ältesten zu halten. Vielleicht sogar stellen diese gar keine Monumente aus Stein dar, sondern nur solche gemischten Stils, gleich dem toskanischen Tempel, oder ganz hölzerne.

Wegen dieser Ungewissheit ist es nicht wohl statthaft, an ihnen das Irrige des jetzt durch die Archäologen oktroyirten Gesetzes, wonach gerade entgegengesetzte Eigenthümlichkeiten griechischer Steintempel für das Kriterium ihres frühen Alters gelten, unwiderleglich nachzuweisen, aber sie leiten darauf hin.

Der Tempel zu Korinth, der der Artemis zu Syrakus und diesen verwandte dorische Tempel, die theils durch dichte Stellung, theils durch Kürze und massenhafte Derbheit der Säulen, durch wuchtendes Gebälk und Abwesenheit angeblich fremdartiger Elemente gekennzeichnet sind, wären nach der herrschenden Annahme die ältesten, während wir gerade das Eigenthümliche jener auf ältesten Vasen dargestellten Säulenbaue, wo es sich ganz so an Monumenten zeigt, für das sicherste Kennzeichen der Ursprünglichkeit dieser letzteren halten.

Hier ist die Frage rechtzeitig: wie war der Uebergang vom gemischten zum vollständigen Steinbau, vom hölzernen Decken- und Dachgezimmer zum steinernen? Unserer Ansicht nach vollzog sich dieser zuerst monolith, an in Felsen gehauenen Grabfaçaden,<sup>1</sup> an Orten, deren

---

<sup>1</sup> Diess steht durchaus nicht im Widerspruch mit Bd. I. S. 240, wo gesagt wird, der Quaderbau (der Hindu) sei älter als der Monolithen- und Grottenbau. Auch im Westen ist er diess, aber er bereitet den Uebergang zum freigetragenen Steingeschränk keineswegs vor. Dieses war sowohl in Indien wie in Aegypten und sonstwo immer ursprünglich monolith-bildhauerisch.

Die im Texte erwähnten Felsenfaçaden sind eben so bedeutsam für die Genesis des dorischen wie des ionischen Steinstils. Die an ihnen bemerkbare Mischung beider Stile, und das Hinzutreten ganz fremder Elemente, welche von beiden Bauweisen abgeworfen wurden, sprechen, in Ermangelung authentischer Nachrichten über ihren

geognostische Beschaffenheit dazu aufforderte, in Aegypten, Kleinasien, Arabien, Indien, auch in vielen Gegenden Italiens. Von diesen Felsendenkmälern sind manche ohne Zweifel älter als alle gebauten Steinzimmer, selbst in Aegypten. Die gestellte Frage und die Beantwortung, welche sie hier findet, ist keineswegs müßig; denn ist letztere begründet, so erscheint auch unsere oben ausgesprochene Behauptung dadurch gerechtfertigt. Die getreueren Nachbildung der Verhältnisse des Holzgebälks war in dem gewachsenen Felsen leicht ausführbar; die ersten Versuche, sie durch Konstruktion herzustellen, mußten diesen Verhältnissen nachkommen, denn die alte Tradition haftet lange an den Werken des Uebergangs, bis ein Umschlag erfolgt, der Uebertritt zum Extrem des Schweren und Gedrungenen, eine Reaktion der wachsenden Erfahrung, ein Massverfehlen

Ursprung, weit eher für ihr hohes Alter als für das Gegentheil, denn ohne den Vorgang eines entgegengesetzten regellosen Zustandes ist kein solcher gedenkbar, der als *modus* und *ordo* bezeichnet wird. Von derartigen Mischordnungen an Gräbern und Monumenten zweifelhaften oder nicht datirten Ursprungs war schon früher die Rede.

Unter den Felsenfaçaden, die für das Entstehen der dorischen Weise lehrreich sind, dürfen immerhin die sogenannt protodorischen noch dem Reiche Aegyptens angehörigen Grotteingänge zu Beni-Hassan in erster Reihe aufgeführt werden. Dann wäre ein Grotteingang mit dorischen Säulen zwischen Anten und dorischem Gebälk, aber mit Hohlkehlenbekrönung, das sogenannte Jacobus-Grab bei Jerusalem, zu nennen, liesse sich nach den stillen Zeichnungen, die darüber vorliegen oder sonst nach historischen Daten sein muthmassliches hohes Alter konstatiren. Das Gleiche gilt von anderen Felsenfaçaden des Kidronthales.

Dann ein Grab in Phrygien mitten unter den merkwürdigen teppichdekorirten Felsmonumenten der alten Midasdynastie. Vier gespreizte,  $6\frac{1}{2}$  Durchmesser hohe, nicht geriefte Säulen, zwischen Anten so geordnet, dass der mittlere Zwischenraum der Säulenhöhe gleichkommt, die beiden Seitenzwischenräume schmaler sind, ganz wie an dem Portale des toskanischen Tempels. Die Kapitäle steil mit drei rechteckigen Ringen, die Basis der Anten mit der alterthümlichen Hohlkehle als Abfall unter der Spira, wie am Portale des Atridengrabes. Das Kapitäl der Ante mit dorischer Welle unter krönender Hohlkehle und Platte. Triglyphengebälk mit eigenthümlich profilirtem Kranzesims, dem des hochalterthümlichen Tempels zu Cardacchio fast ganz gleich.

Andere dorische Gräber mit ionischen untermischt in Lykien, Gräber bei Kyrene. Heturische Grabfaçaden, Elemente, die der Dorismus sich aneignete (Triglyphen, Echinuskapitäl), verbunden mit dem ionischen Zahnschnitt, der asiatisch-ägyptischen Hohlkehle, der Volute etc. nebst hoher Giebelbekrönung. Die ionische Weise überlassen wir noch in ihrer ursprünglicheren Auffassung auf Gräbern Lykiens, kurze weitgestellte Säulen, schwere Basen und Kapitäle, noch schwankender Ausdruck des späteren ionischen Typus in beiden, zwei- oder dreizoniger Architrav ohne Fries, Gesims mit kräftigen Dielenköpfen. Felsgräber zu Kyane und Myra, mit alterthümlichen noch asiatisirenden Skulpturen, ohne Inschriften.

nach entgegengesetzter Richtung. Diess ist aber erst die zweite Phase der Steintektonik im Allgemeinen und der hellenischen im Besonderen.

Erst mit dem Eintritt in eine dritte Periode verbreitet sich Klarheit in der Sonderung der Typen, über das wahre Verhältniss und stofflich bedungene Gesetz der Steintektonik.

Eine vierte Periode ist endlich die des Schematismus, der Verarmung der Kunstform durch die technische Routine, ihrer Korruption in Folge des Bedürfnisses nach Neuem, in einer Richtung, in der das Beste schon erreicht war.

Dies tritt nicht blos den archäologischen Satzungen entgegen, es ist auch das Umgekehrte dessen, was spekulative Kunstphilosophie von einem idealen dorischen Schema träumt, das sich nicht geschichtlich herangebildet habe, sondern dessen Verständniss vielmehr umgekehrt seit seiner mystischen Wundergeburt fortwährend unklarer geworden sei. Auch hierin trete der Gegensatz zwischen Dorischem und Ionischem hervor, welches letztere erst durch Weiterbildung und im Spätsommer des Hellenenthums zum Bewusstsein seiner wahren „Wesenheit“ gelangt sei etc. etc.<sup>1</sup>

Eine Hypothese, die weder in der Monumentenkunde, nach ihrem jetzigen Standpunkte, Bestätigung findet, noch mit der gesunden Vernunft übereinstimmt, wonach die Verklärung und künstlerische Verwerthung dieses Gegensatzes beiderseitig in die Hochmitte hellenischer Grösse fallen müssen.

Damit soll aber keineswegs eine gewisse, sehr früh auftretende, politisch-religiöse und sociale Bewegung geleugnet sein, die als Dorismus formale Gestalt annahm und dafür auch, wie jedes neue politisch-sociale Régime, seinen monumentalen Ausdruck suchte und fand. Diesen seinen Monumentalstil schuf das neue, zum Selbstbewusstsein gelangte Staatsprinzip aber eben nicht aus sich heraus, es legte ihn vielmehr für sich aus Vorhandenem zurecht, und den so gewonnenen barbarisch-tendenziosen Standpunkt hatte der Dorismus zu seiner höheren künstlerischen Vollendung erst wieder zu überwinden. Auf dieser Bahn rückt er nicht schrittweise, sondern sprungweise fort, indem er ein Extrem um das andere ergreift, ehe er den wahren Ausdruck findet. Ferner war dem Dorismus um seiner selbstbewussten formalen Existenz willen sofort der Gegensatz des Ionismus nothwendig, der zwar auch in seinen Elementen schon lange vorher bestand, der aber als solcher erst durch den Dorismus

<sup>1</sup> Bötticher's Tektonik passim.

Existenz gewann, sich nur gleich ihm und gleichzeitig mit ihm zum vollendeten antiphonischen Ausdrucke dieses Gegensatzes verklären konnte. Der attische Stil war endlich die Synthesis der beiden genannten Gegensätze, ihre Versöhnung als höchst gesteigerter Ausdruck des Hellenismus.

## §. 171.

## Dorisches.

Der Nachweis einer gewissen Uebereinstimmung des bezeichneten Gesetzes der Entwicklung der griechischen Steinzimmerei mit allem, was sie sonst hervorbrachte, z. B. auch in Aegypten, würde, dünkt mich, nicht schwer fallen. Wir haben, um kurz darauf hinzudeuten, die Gespreiztheit der leichten Deckenstützen in den Felsengrotten des alten, diesem Nahekommendes in einigen ältesten Bauwerken des neuen Reichs. Hierauf folgen dichtgestellte stämmige Säulen mit schweren Deckbalken, dazu neue formale Elemente, vermischt mit Nachklängen der alten (Stil der ersten Hälfte des Zeitalters der achtzehnten Dynastie, ältere Theile der Tempel zu Karnak und Luxor. Memnonium. Tempel zu Medinet-Abu. Pfeilerperistyl zu Eileithya, jetzt verschwunden. Zwei andere auf der Insel Elephantine, schon in schlankeren Verhältnissen, u. a. m.).

Die zweite Hälfte dieser Periode bezeichnet das goldene Alter der ägyptischen Baukunst, unter Amenhotep III. (Tempel zu Soleb, Sedeinga). Die Verhältnisse finden ihr Gleichgewicht in der Mitte zwischen den ältesten und mittleren, die Formen reinigen sich.<sup>1</sup> Die Verfallsperiode fehlt, denn die goldene Zeit findet raschen gewaltsamen Abschluss während des Interregnums einer der alten religiösen Grundlage der ägyptischen Kultur abholden Reihe von Herrschern (Amenhotep IV., dessen neue Residenz bei El Tell in Mittelägypten).<sup>2</sup>

Es folgt nach dieser gewaltsamen Unterbrechung die Machtherrschaft der Sesostriden, die sich in dem grossartigst räumlichen Monumentalstil den Jahrtausenden ausgesprochen hat und aussprechen wird. Ihre Werke gehören einem ganz anderen Cyklus an, der hier nicht weiter zu verfolgen ist; sie verhalten sich zu den früheren wie Römerbau zu griechischem. Ein Prinzip, das sich hier erst vorkündet, durch das Mittel riesenhaftester und unvergänglicher Lapidartektonik.

<sup>1</sup> Lepsius Briefe S. 256 und 257.

<sup>2</sup> Lepsius Denkmäler, Abth. I. Taf. 64. Abth. III. Taf. 106.